

No 228. Die Uhr.

Gabriel Seidl.

C. Löwe.

Mäßig, ausdrucksvoll.

Ich tra-ge, wo ich

ge - he, stets ei - ne Uhr bei mir, wie viel es ge-schla - gen ha - be, ge-

nau seh ich an ihr. Es ist ein gro-ßer

Mei - ster, der künst-lich ihr Werk ge - fügt, wenn gleich ihr Gang nicht im - mer dem

tö - rich - ten Wunsche ge - nügt. Ich woll - te, sie wä - re

ra - scher ge - gan - gen an man - chem Tag; ich woll - te, sie hät - te

manchmal ver - zö - gert den ra - schen Schlag. In mei - nen Lei - den und



Freu-den, in Sturm und in der Ruh', was im-mer ge-schah im



Le-ben, sie poch-te den Takt da-zu. Sie



schlug am Sar-ge des Va-ters, sie schlug an des Freun-des Bahr, sie



schlug am Mor-gen der Lie-be, sie schlug am Trau-al-tar. Sie



schlug an der Wie-ge des Kin-des, sie schlägt, will's Gott, noch oft, wenn



bess-re Ta-ge kom-men, wie mei-ne Seel' es hofft.



Und ward sie auch manchmal trä-ger, und droh-te zu stok-ken ihr Lauf,

zog der Mei - ster im - mer groß - mü - tig sie wie - der auf.

Doch stün - de sie ein - mal stil - le, dann wär's um sie ge - schehn; kein

and - rer als der sie füg - te, bringt die zer - stö - re zum Gehn.

Dann müßt ich zum Mei - ster wandern, der wohnt am En - de wohl weit, wohl

drau - ßen jen - seits der Er - de, wohl dort in der E - wig - keit!

Dann gäb' ich sie ihm zu - rück - ke mit dank - bar kind - li - chem Flehn: Sieh,

Herr, ich hab nichts ver - dor - ben, sie blieb von sel - ber stehn!